

## Epilog und Vorwort.

Wenn der Herr Staatsanwalt nicht das Unhaltbare seiner Anklage einsieht, werde ich mich bald vor den Geschworenen zu verantworten haben. Und ich freue mich darauf. Ich werde nicht vor verdorren, weltfremden Juristen, nicht vor berufsmäßigen Muckern, nicht vor gehässigen Parteipolitikern stehen, sondern vor zwölf Männern und Frauen aus dem Wiener Volke, aus diesem heiteren, ehrenhaften, geradsinnigen Volke, das noch nie mit Muckern und Eiferern gegangen ist.

Wie die Bevölkerung über mich, über meine bisherige schriftstellerische Tätigkeit und über die von der Meute erdroffelte Zeitschrift denkt, beweisen mir die hunderte Briefe, telephonischen Anrufe und Besuche, die mich Tag für Tag erreichen. Es sind Sympathie- und Freundschaftskundgebungen lauterster Art, es sind Versicherungen aus allen Kreisen der Bevölkerung, daß man auf meiner Seite steht, mein gutes Wollen nie mißverstanden hat und nur bedauert, daß ich die Flinte ins Korn geworfen habe.

Aber das habe ich gar nicht getan. Ich habe sie nur aus taktischen Gründen beiseite gestellt, werde bald wieder von ihr Gebrauch machen. Schließlich leben wir ja doch in einer Republik, schließlich sind es unter sechs Millionen Menschen nur tausend Heuchler, Lügner und Verleumder, die die Heße gegen mich betreiben.

Wie gesagt: Ich sehne den Prozeß vor den Geschworenen herbei und bitte den Herrn Staatsanwalt dringend, das Unhaltbare seiner ihm befohlenen Anklage nicht einzusehen. Auch wenn er es einsieht.

J. N. 104.853

